

Sieg-Lahn-Beitung.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 60.

Siegen, Freitag, 12. März

1886.

Tagesnachrichten.

* **Berlin, 11. März.** (Vom Tage.) Die Reichstagskommission, welche mit der Vorberatung der Branntweinmonopolvorlage betraut ist, hat sich konstituiert. Vorsitzender ist Abg. Fähr. v. Hertling (Centrum). Stellvertreter Amtsrath v. Hübner-Groß (Konf.). Nationalliberale Mitglieder sind die Abg. Gutschewitz, Buhl-Homburg, Bürgermeister Haupt-Wismar, G. H. Comm., Rath Dethlefsen, Göthel, Gutschewitz, Scipio-Versheim. Die freisinnige Partei hat folgende Mitglieder in die Kommission gesandt: Eugen Richter, Richter, Barth, Brömel und Schrader-Berlin. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung reproduziert den Inhalt eines Artikels der Kölnischen Zeitung über das Wachsen des Schavismus in Frankreich und erklärt den Schluss des Artikels, daß auf diese Zustände im Interesse der Sicherheit Deutschlands nicht oft genug aufmerksam gemacht werden könne, für berechtigt. — Der Fehlbetrag des preussischen Staats für 1886/87 beträgt 66 Millionen durch die Abstriche, welche der Reichshaushaltsetat für 1886/87 im Reichstage erfahren hat, eine Minderung um 3 Millionen Mk., indem Preußen um diesen Betrag weniger an Motrikularbeiträgen an das Reich zu zahlen hat; wird nun noch — was allerdings nicht ganz sicher ist — der Antrag der Budgetkommission auf Vermehrung der Lotterielose schon zum Oktober 1886 im Plenum des Abgeordnetenhauses angenommen, so steigen die Einnahmen um weitere 2 Millionen für das Finanzjahr. Im ganzen ergibt sich somit eine Verbesserung des Etats um 5 Millionen Mark.

* **Berlin, 11. März.** (Vom Tage.) [Zweite Post.] Aus Hofkreisen verlautet, daß das Befinden des Kaisers in stetiger Besserung begriffen ist, welche dem Kaiser gestattet, seine Arbeiten in vollem Umfange aufzunehmen. — Der König von Sachsen wird zum Geburtstage des Kaisers bereits am 21. d. in Berlin erwartet. Voraussichtlich wird sich des Königs Bruder, Prinz Georg, kommandirender General des 12. Armee-Korps, dem Könige anschließen. — Morgen Vormittag um 10 Uhr wird die Reichstagskommission für das Branntweinmonopol ihre Thätigkeit beginnen. In konservativen Reichstagskreisen will man annehmen, das Ergebnis der Beratungen würde auf einen Vorschlag bezüglich der Einführung eines Alkoholmonopols hinauskommen. Außerhalb dieser Kreise glaubt man überhaupt nicht, daß die Kommission zu förderbaren Ergebnissen gelangen werde. — Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung dem Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des § 22 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 seine Zustimmung erteilt. — Der preussische Fiskus hat nunmehr in zweiter Instanz den ersten Prozeß gegen Reichstagsabgeordnete, die Parteibüden erhalten haben, gewonnen. Man telegraphirt darüber aus Rumburg vom heutigen Tage: „In dem Diktatprozeß des Fiskus gegen den Reichstagsabgeordneten Heine hat der dritte Civilsenat des hiesigen Oberlandesgerichts dahin erkannt, der Beklagte Heine sei schuldig, anzuerkennen, daß er die ihm als Abgeordneten von seiner Fraktion gewährten Gelder an den Fiskus erstatten müsse. — Die längst als bei Seite gelegte geglaubte Novelle zum Preß-

gesetz, nach welcher die Verjährung von Preßvergehen, die nach § 22 des genannten Gesetzes in sechs Monaten eintritt, unterbrochen sein solle, so lange der Verfolgte unbekannt ist oder sich im Auslande befindet, ist heute vom Bundesrath angenommen worden.

— **Berlin, 11. März.** (Parlamentarische Zeugnispflicht.) Daß die gestrige Verhandlung des Reichstags über die parlamentarische Zeugnispflicht die Frage wesentlich geklärt habe, wird man nicht behaupten können. Die Erörterung schweift immer zu sehr von dem eigentlichen Gegenstand des Streites ab, der darin besteht, ob es gelte, daß es in der Verfassung begründet ist, daß Abgeordnete wegen ihrer auf der Reichstagstribüne gehaltenen Aeußerungen vom gerichtlichen Zeugnis befreit sind. Ob es wünschenswerth wäre, den Abgeordneten im Interesse der parlamentarischen Redefreiheit ein solches Privileg einzuräumen, ist eine Frage für sich, die wir heute nicht erörtern wollen. Zunächst handelt es sich nur darum, zu entscheiden, ob ein solches Recht bereits vorhanden ist. In juristischen Kreisen, auch von namhaften Staatsrechtslehrern wird es bestritten, und es wird jedenfalls nicht in Abrede gestellt werden können, daß die Verfassung in dieser Beziehung zum Mindesten der Klarheit und Bestimmtheit entbehrt. Das erkennt auch der Antrag Windthorst selbst an, indem er vom Reichstag eine Erklärung verlangt, daß das Zeugniszwangsverfahren gegen Abgeordnete unzulässig sei. Wozu eine solche Erklärung, wenn es schon klar und bestimmt in der Verfassung stünde? Der Antrag Windthorst beruht sich aber auch nicht einmal auf die betreffende Verfassungsbestimmung, sondern er will diese Erklärung ohne Anknüpfung an eine bestehende gesetzliche Vorschrift aussprechen. Es mag sein, daß der Reichstag diese oder eine ähnliche Erklärung beschließt. Darüber kann aber kein Zweifel sein, daß ein solcher einseitiger Beschluß des einen Gesetzgebungsorgans keinerlei praktische Bedeutung hat, politisch und moralisch mag er immerhin als die Meinungsäußerung einer Mehrheit der Volksvertretung von Interesse und vielleicht auch späterer Wirkung sein. Correciter Weise hätte der Antragsteller einen Gesetzentwurf einbringen müssen, welcher die Befreiung der Abgeordneten von der Zeugnispflicht bezw. eine authentische Erklärung der fraglichen Verfassungsbestimmung in diesem Sinne ausspricht. Ohne das wird die Frage als ein ungelöstes, bestrittenes, nach der subjektiven Auffassung der Richter zu verschiedenartigen Anwendungen führendes Problem bestehen bleiben und unter Umständen sich zu einem förmlichen Verfassungsconflict zuspitzen können. Der speziell vorliegende Fall Schallda mag bereits thatsächlich beseitigt sein, allein er könnte sich jeden Augenblick wiederholen, und darum wäre eine klare Lösung sehr erwünscht, sei es nun im Sinne einer Erweiterung oder einer einschränkenden Auslegung der fraglichen Verfassungsbestimmung, für beide Lössen sich sehr beachtenswerthe Gesichtspunkte geltend machen, durch Annahme des vom Abg. Windthorst formulierten oder eines ähnlichen Antrages würde aber eine solche Lösung nicht erreicht werden, weil dieser Beschluß eben nur ein unverbindliches einseitiges Votum einer Reichstagsmehrheit vorstellen kann.

(Kirchenpolitische.) Heute sind wir auch einmal mit dem Stöcker'schen Reichsboten einverstanden, wenn er diejenigen warnt, welche an einen Sieg des Staates über die Köpfe des Centrums hinweg glauben. Er schreibt: „Wehe denen, die das glauben! Sie täuschen sich jetzt ebenso über diese Friedenshoffnungen, wie sie sich früher über ihre Kampfes- und Siegeshoffnungen getäuscht haben, aber vielleicht zu noch größerem Schaden des Vaterlandes. Wir wünschen auch den Frieden und sind immer Gegner des Kulturkampfes gewesen, aber man muß Rom nehmen wie es ist, und es hat den Grundsatz: „Immer derselbe; wir bleiben wie wir sind, oder wir gehen lieber unter!“ Man glaube doch nicht, daß der Papst sich mit dem Centrum ernsthaft verfeinden werde! Oder sind etwa die Bischöfe Herrn Windthorst zu Gefallen in die Verbannung gegangen? Es mag ja sein, daß der jetzige Papst eine andere Methode hat, als Pius IX., aber sie ist vielleicht nur klüger, ihr Ziel ist jedenfalls dasselbe.“ Der „Kulturkampf“ wendet sich übrigens nicht gegen Rom allein, sondern gegen die Päpste aller Confectionen. — Wie berichtet, wird der neue Erzbischof von Posen, Dinder, in einigen Wochen sein Amt antreten. Mit Bezug darauf schreibt eines von den polnischen Blättern, welche die Ernennung eines Deutschen mit offenem Mißvergnügen aufnehmen, der Sonie Wielkopolski: „Nach Mittheilungen, welche uns aus Königsberg zugehen, hofft Herr Dinder schon im April nach Posen zu kommen, und Personen, welche häufig Verbindungen mit seiner Kirche haben, wollen wissen, daß er schon zum Palmsonntag kommen werde. Palmen! Wie könnte man hier verzeihen, daß auf Palmen das Kreuz folgt! Andererseits glaubt die Nation noch nicht, daß Herr Dinder nach Posen kommen wird. Zwar wird der heilige Vater gegenwärtig so bewacht, daß kein Pole zu ihm zugelassen wird, und daß der heute allmächtige (Kardinal) Gieseler in merkwürdiger Geistesstimmung das Heil für die katholische Kirche nur in Berlin und in Preußen, statt im Himmel, erblickt, aber die Vorsetzung lebt noch und wacht und die unermüdlich thätigen Söhne Polens werden Mittel und Wege finden, um dem heiligen Vater zu sagen, was die Herren Kennemann und Szmulia im preuss. Abgeordnetenhaus gesagt haben.“ — Auf das päpstliche Schreiben des 6. Januar hat, d. d. Köln im Februar 1886, der preussische Episkopat ein Antwortschreiben erlassen. Die von der bischöflichen Freiheit bei der Kirchenverwaltung und Priesterverziehung handelnden Hauptsätze des Schriftstücks lauten wie folgt:

„Die Kirche ist in der That, wie Du in Deiner Encyclica Immortale Dei so treffend vorgetragen hast, nach Gottes Willen eine übernatürliche und in ihrer Ordnung vollkommene Gesellschaft, welche in Folge der Freigebigkeit ihres Gründers mit allen Hilfsmitteln geschmückt und ausgerüstet ist, deren sie bedarf, um die so großen und kostbaren Güter ausfinden zu können, welche in Christus uns verliehen sind. Recht und Gewalt der Regierung dieser Gesellschaft aber steht nach dem heiligen und unverrücklichen Willen Christi bei Petrus und seinen Nachfolgern, den römischen Päpsten, und unter der Autorität und dem Befehle Petri bei den Bischöfen in ihren einzelnen Kirchen; und nicht kann demgemäß von einer anderen als von der kirchlichen Gewalt bestimmt werden, nach welchen Gesetzen und in welcher Ordnung die Gesellschaft zu lenken sei. Dem entsprechend nehmen wir mit voller Unterwürfigkeit und freudigen Geistes alles an, was Du mit apostolischer Weisheit betriffst des

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von Gustav Kössel.

(Fortsetzung.)

Der Kommerzienrath verlor für einen Augenblick seine Besonnenheit. Er rang nach Athem.

„Wo?“ rief er. „Wo? Doch nicht —“

„Ja!“ rief er, unüberlegt, zischend stieß auch der Prokurist dieses „ja“ hervor. War er selbst so fassungslos, oder wollte er den Kommerzienrath zu einer unbedachten Aeußerung hinreißen? Wenn das Letztere, so hatte er seinen Zweck erreicht.

„Doch nicht im Wintergarten?“ rief Etzold. Und erst als das Wort seinen Lippen entflohen war, bemerkte er, daß er zu vorschnell gewesen.

„Eben da“, entgegnete Duprat. „Sie wußten also von dieser Begegnung?“

„Ich? Nicht im entferntesten.“

„Aber Sie sagten doch —“

„Ich dachte es mir nur, da Sie von einem Rendezvous in meinem Hause sprachen. Wo anders konnte es stattgefunden haben? Der Wintergarten ist leicht zugänglich von außen wie von innen.“

„Aberdings, das ist er, und der junge Förster muß die Gelegenheit gekannt haben.“

„Jedenfalls ging eine Verständigung voraus.“

Der Kommerzienrath sprang auf. Die Hände auf dem Rücken gekreuzt, ging er ruhig im Zimmer auf und nieder.

„Und Sie sind Ihrer Sache sicher? Keine Verwechslung?“

„Ganz sicher.“

„Und hörten Sie, was gesprochen wurde?“

Duprat machte eine Bewegung bescheidener Entrüstung. „Aber Herr Kommerzienrath!“ sagte er. „Bin ich ein Spion?“

„Nein nein“, begütigte Etzold; „und ich kann mir denken, daß es Ihrem edlen Charakter widerstrebe, ein Vertrauen zu erschleichen, welches man Ihnen nicht entgegenbringt. Aber daß Sie den jungen Mann sofort wieder erkannten! Er war doch nur einmal in meinem Hause und ich entsinne mich nicht, daß Sie ihn da gesehen hätten.“

„Nein, denn ich arbeitete damals noch als Ihr erster

Buchhalter im Komptoir, und Sie beehrten mich auch erst später mit dem Vertrauen, dessen ich mich heute rühmen darf.“

„Nun also.“

„Um Vergebung, ich selbst hatte sehr intime Beziehungen zu Martin Förster, den Sie noch soeben als tüchtigen Geschäftsmann rühmten. Die gleichen Neigungen, Engherzigkeit und enge Arbeit, derselbe Beruf, verbanden uns in treuer Freundschaft. Wie hätte es bei so verwandten Naturen auch anders sein können!“

Eine Welle legte sich auf Etzolds Stirn.

„Und natürlich wußten Sie auch um diese Liebeslei?“ sagte er. „vermittelten vielleicht gar —“

„Nein.“

„Nur aus Freundschaft natürlich —“ sprach er fast kassisch. „Es wäre ja auch entschuldbar. Sie kannten mich und meine Wünsche ja damals noch nicht so wie heut.“

„Ich bedaure aufrichtig, Sie in solchem Irrthum über mich befangen zu haben. Mein Freund Martin kannte mich doch besser. Er machte mir überhaupt keine Mittheilung von dem Gegenstand seiner heimlichen Neigung, denn er wußte, daß ich dann nicht hätte passiv bleiben können. Ich würde Ihnen entweder Mittheilung gemacht, oder, um mein Gewissen zu beschwichtigen, meine einträgliche Stellung quittirt haben. Dem einen wollte er sich, dem anderen mich nicht aussetzen; und so bewahrte er seine Liebe als Geheimniß auch gegen mich.“

„Und als er fortging? Ins Ausland?“

„Sagte er nur, er scheide mit schwerem Herzen, aber nicht hoffnungslos. Wenn er eines Tages wiederkehren werde, würde ich wissen, warum er fortgezogen. Ich verstand kein Wort davon und sagte nur: „Da ist gewiß ein Weib im Spiele.“ — „Du könntest Recht haben“, entgegnete er. „Aber kein Wort mehr hiervon, mein Freund. Deine ferneren Fragen würden in mir Erinnerungen neu beleben, die ich jetzt eingefügt habe, begraben für eine lange Zeit.“ Damit schied er. Seine Worte waren mir damals ein Räthsel. Als Sie mich dann zum Prokuristen ernannten und mit Ihrem Vertrauen beehrten, erhielt ich die mich natürlich verblüffende Erklärung desselben. Ich dachte nun bei mir, daß es gut wäre, daß Martin fortgegangen, und zwecklos, Ihnen mehr zu sagen. Seit liegt die Sache anders; und da Martin seit seinem Wiedereintritt hier bei Ihnen noch nicht gewesen und man

mir sagt, daß Fräulein Clara seit jenem Ballabend bedenklich erkrankt sei, hielt ich es für meine Pflicht, Sie von meiner Beobachtung in Kenntniß zu setzen.“

Der Kommerzienrath schwieg in tödlicher Verlegenheit. Er stand am Fenster, den Rücken gegen Duprat wendend, und blickte über einen beschnittenen Holzplatz hinweg auf den Kanal hinaus. Er verharzte eine ganze Weile so, in finsternen Sinnen verloren.

Auch Duprat schwieg, aber erwartungsvoll. Er wußte, daß ihre Unterredung so nicht enden würde.

Wie es nun des öfteren passirt, daß man bei längerem Hinstarren auf einen Gegenstand, an welchen eine bestimmte Erinnerung sich knüpft, dieselbe selbst vor seinem geistigen Auge sich neu beleben und Gestalt gewinnen sieht, so war es auch mit Etzold und dem Punkt, auf welchen er unausgesetzt den Blick gerichtet hielt.

Die schwarzen, von einem vielzackigen Eisrande umstarrten Fluthen des Kanals rauschten plötzlich schäumend auf, und aus dem nassen Grabe stieg die Gestalt des roten Mathies, das Auge starr, die Faust erhoben und seine häßlichen Züge von teuflischer Bosheit verzerrt.

Der Kommerzienrath legte rasch die Hand vor die Augen. „Was ist Ihnen?“ fragte Duprat theilnahmlos.

Ein plötzlich hervorbrechender Sonnenstrahl kam Etzold zu Hülfe, und dieser machte seine Ausrede glaubhaft.

Er schritt nach seinem Schreibtisch, wo er hastig einige Papiere ordnete und verschloß.

„Ich muß jetzt zu meiner Tochter“, sagte er gepreßt. „Der Sie aber doch von meinem Mitwissen ihres Geheimnisses nichts sagen werden?“ fragte Duprat rasch.

„Fürchten Sie das nicht. Von einem Verleihen dieses Gegenstandes kann jetzt überhaupt nicht die Rede sein. Aber was ich noch fragen wollte, — wie sah denn jetzt der junge Förster aus? Ich meine — wie — wie machte er sich? Oder vielmehr, glauben Sie, daß er inzwischen die Million verdient hatte, die ich einmal im Scherz von ihm forderte, und daß er gekommen, um seinen Antrag von damals zu erneuern?“

„Sie zweifeln noch immer?“ entgegnete Duprat mit einem leisen Anflug von Aergern. „Ich will Ihnen die Gestalt des Wiedergekehrten zeichnen; und dann mögen Sie selbst beurtheilen, ob Sie daraus die Züge des jungen Förster

Unterstützung, der Erziehung, der Auszubildenden und der Leitung der Diener Gottes einzuwirken, indem die ganz besonders darauf abzielt, daß „unverändert und frei das Recht der Bischöfe sei, auf dem Ringplatz der Seminare die fröhliche Heerhaube Christi heranzubringen, unverändert ihr Recht, die Priester nach ihrem Ermessen auszuwählen, welchen sie die verschiedenen Aemter übertragen wollen und ohne jedes Hindernis ihr Bistum zu verwalten.“ Vor allem jedoch bekennen wir mit Dir frei und offen, daß die geistliche Jugend, so weit als möglich unter der Wachsamkeit und Sorge der Bischöfe in Schulen der Kirche vereint, fester vor den Verlockungen der Welt zu erziehen sei, auf daß sie, mit der erforderlichen Summe wissenschaftlicher Kenntnisse ausgerüstet und mit apostolischer Festigkeit und Zucht des Geistes geschmückt, zur Uebernahme der Arbeiten im Weinberge des Herrn tauglich befunden werden. Dieses schwierige Werk aber können die Bischöfe nicht seiner Bedeutung und Würde entsprechend vollbringen, wenn sie nicht volle Freiheit besitzen, sowohl bei Festsetzung der Regel der Seminare und der Lebensweise, als bei Auswahl der Erzieher, welchen die Kandidaten des Priesterstandes zur Bildung übergeben werden sollen.“

Das Wohl von Dr. Philippus Krementz verfaßte Schriftstück befaßt übrigens in seinen Eingängen die Sittenverwilderung der Jugend und die traurige Lage der auch in katholischen Gegenden vielfach der Sozialdemokratie anheimfallenden Arbeiterbevölkerung. Unterzeichnet ist dasselbe von den preussischen Bischöfen mit Einschluss desjenigen von Graveland Dr. Andreas Thiel, aber mit Ausschluss des Posen-Gesener Erzbischofs, dann von Dr. Johann Baptista Orbin Erzbischof von Freiburg für Hohenzollern, von Dr. Franz Graf Schönborn Fürstbischof von Prag für die Grafschaft Glatz und von Friedrich Landgraf von Fürstentum Kardinalfürstbischof von Olmütz für den zu jener Erzdiözese zählenden Theil von Schlesien. — Auch die „N. Z.“ konstatirt, daß in dem Verhalten des Abg. Windthorst bei der Beratung des Kulturbudgets trotz seiner anfänglichen friedfertigen Versicherung keine Aenderung eingetreten sei; demselben komme es eben nur darauf an, die katholische Bevölkerung, welche die neue kirchenpolitische Vorlage mit Freuden begrüßt, aufzuheben. Windthorst sage sich, das Deutsche Reich müsse erst zertrümmert sein, ehe die Möglichkeit eines neuen Weltreiches sich darbiete, und mit emsiger Beharrlichkeit setze daher der Führer des Centrums sein altes Unterminierungswerk fort. Nach seiner letzten Rede scheine Windthorst allerdings den Boden unter seinen Füßen nicht mehr ganz sicher zu fühlen, er müsse um Vorwände für seine Invektiven etwas verlegen sein, wenn er die Geschichte der katholischen Abtheilung des Kultusministeriums zum Ausgangspunkt seines Angriffs mache. Dies beweise, daß ihm die kirchenpolitische Vorlage Pein mache, und daraus dürfe weiter der erfreuliche Schluss gezogen werden, daß für ein baldiges Aufgehen der Friedenssonne wirklich gegründete Aussicht vorhanden sei.

Berlin, 11. März. (Der Reichstag) feierte heute bei äußerster Schwärze den Beginn der zweiten Beratung des Antrags Reichensperger auf Wiedereinführung der Verfassung in Stosssachen fort. In einer neuen Sitzung war die Beratung im Prinzip angenommen worden, heute wurden die ausführenden Paragraphen nach einer lediglich technisch-juristischen Debatte nach den Kommissionsvorschlüssen angenommen. In längerer Debatte führten die Anträge Träger-Mundel, welche das Recht der Staatsanwaltschaft auf Einlegung der Verurteilung beschränken wollten. Die Anträge wurden von den Abg. Träger und Mundel befürwortet, von den Abg. Münter und Soro sowie dem Geh. Rath von Kuntze bekämpft und alsdann abgelehnt. Es folgte die Beratung des Antrags der Reichs-Religionen. Nach kurzer Debatte wurden die Vorläge der Kultusordnungs-Kommission angenommen. Morgen: Kommunalverwaltung der Militärpersonen, Nachtragsetz, Ausprägung von Nickelzwanzigern.

Berlin, 11. März. (Das Abgeordnetenhaus) beschäftigte sich heute mit Petitionen. Eine längere Debatte entpinn sich über eine Petition des Stenographen-Vereins um Einführung des Stenographischen Unterrichts in die höheren Lehranstalten. Die Kommission schlägt einfachen Uebergang zur Tagesordnung vor. Abg. von Stenderhoff eine motivirte Tagesordnung, worin die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Regierung auch fernerhin die auf die Ausbreitung der Stenographie gerichteten Bestrebungen fördern werde. Die Abg. Kropatsch, Peters, von Baumgarten traten für den Kommissionsantrag ein, hauptsächlich mit dem Hinweis auf die ohnehin bestehende Ueberbürdung der Schüler. Die Abg. von Stenderhoff, Kangerhaus und Birchow hoben dagegen den praktischen Nutzen der Stenographie hervor und bestritten die Ueberbürdung. Geh. Rath von Kuntze stellte in Abrede, daß für die große Mehrzahl der Schüler der Stenographische Unterricht von praktischem Werth sei; auch die Verschiedenheit der Systeme biete große Schwierigkeit. Gemäß dem Kommissionsantrag wurde einfacher Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Andere Petitionen betrafen die Vergütung für Kriegsschäden in Schlesien aus dem Jahr 1864, Errichtung eines Amtsgerichts in Trebbin, geistliche Regelung des Feuerlöschwesens u. s. w. In dritter Beratung wurde der Gesetz-

erlassen oder nicht. Allerdings müssen Sie etwas auf Rechnung der verfloffenen Jahre und des veränderten Klimas bringen.“

Und Duprat machte eine umständliche Beschreibung des von ihm am Vollobend im Wintergarten Gesehenen. Es war die Beschreibung des Ermordeten aus der Schwedengasse.

Der Kommerzienrath fragte nicht weiter. „Sie werden über dieses Rendezvous schweigen, Duprat.“ „Wie das Grab.“ „Und ich werde Ihre Treue nicht unbefolgt lassen.“ Er ging hinaus, die weitere Erläuterung der Geschehnisse für den heutigen Tag dem Prokuristen überlassend. Gleich nach ihm ging auch Duprat fort, um ein Telegramm nach M. aufzugeben. Dasselbe lautete: „Den von mir eingegangenen Brief an mich umgehend retour, unter Couvert an meine Privatadresse. Duprat.“ (Fortsetzung folgt.)

Zum Lindwurm.

Roman von W. Renz.

(Fortsetzung.)

XVII.

Das Unwetter hatte sich während der Nacht ausgetobt; heute lag ein klarer wolkenloser Himmel über der Erde und ließ die Berge im Schmutz des herblich gelben Laubes wunderbar nah erscheinen und den Fluß so tief und blau, daß Villa mit wachrem Entzücken in die Landschaft hinausblickte. Sie sah auf dem kleinen Luginsland im äußersten Winkel des Parks und freute sich des warmen Sonnenscheines und las dann und wann einige Strophen aus ihrem Lieblingsdichter, Robert Burns. Und jetzt legte sie das Buch aus der Hand, da ihr einfiel, daß sie gerade heute vor einem Jahr auch hier gesessen, und daß dieses Jahr so gar keine ihrer Hoffnungen erfüllt habe. „Sorgen und Sehnens, Leid und Thränen!“ flüsterte sie, „aber ich halte fest!“ Sie war recht blaß geworden, sah aber ungemein lieblich aus in dem feinen blauen Wollkleide und dem

entwurf betreffend die anderweite Feststellung des Geschäftsberichts mehrerer kommunalständischer Anstalten in Hessen-Raffan angenommen. Morgen: Fortsetzung des Kultusetats.

Berlin, 11. März. (In der Anstaltungs-Kommission des Abgeordnetenhauses) ist über einige grundlegende Fragen eine Verhandlung der beiden konservativen Fraktionen und der Nationalliberalen erfolgt, die in der gestrigen Sitzung in einer Reihe gemeinsam gestellter Abänderungsanträge zum Ausdruck kam. Die wichtigsten derselben sind: die Ueberlassung der Stellen kann zu Eigentum gegen Capital oder Rente oder auch in Zeitpacht erfolgen (in der Regierungsvorlage heißt es: die Ueberlassung kann in Zeitpacht oder zu Eigentum erfolgen). Die von konservativer Seite anfangs befürwortete Erbpacht ist also ausgeschlossen, die Renten-güter sind für zulässig erklärt. Im § 3 der Regierungsvorlage heißt es: die Beträge, welche der Staat als Schadloshaltung erhält, fließen zu dem im § 1 bezeichneten (Hundertmillionen-) Fonds. Statt dessen wird gesagt: die Beträge, welche der Staat als Schadloshaltung erhält, fließen, soweit sie nicht aus der Veräußerung von Domänen und Forsten herrühren, zu dem im § 1 bezeichneten Fonds und sind alljährlich in den Staatshaushalts-Etat aufzunehmen. Nach Ablauf der nächsten 20 Jahre kann über diese Einnahmen im Staatshaushalts-Etat auch anderweit verfügt werden. Damit ist also den konstitutionellen Bedenken Rechnung getragen. Einige weitere Paragraphen enthalten Vorschriften über die Ablösbarkeit der Rente, die Veräußerung u. dergl. bei Rentengütern. Die Anträge sind in der Kommission durch eine konservativ-nationalliberale Mehrheit angenommen worden und es wird dadurch die Aussicht auf eine rasche Verständigung über das ganze Gesetz eröffnet. Ein schwieriger und streitiger Punkt ist noch die Beschaffenheit der Ausführungskommission, über welche in der nächsten Sitzung beraten werden wird. Die erste Lesung würde alsdann beantragt sein.

Karlsruhe, 11. März. (Der Erbgroßherzog.) Nach gut verbrachter Nacht hatte der Erbgroßherzog heute Morgen nur geringes Fieber. In der Verlauf des gestrigen Tages eingetretene Minderung der Krankheits-symptome hält an.

Wien, 10. März. (Armee-sprache. Adresse an den Papst.) Der Kriegsminister hat wiederholt den Truppen die Kenntnis der deutschen Dienstsprache eingeschärft und vor Allem die Uebersetzung der tschechischen und tschechischen Bezeichnungen in die National-sprachen verboten. In Sachen der Armee-sprache hat sich Kaiser Franz Josef der Scherz auf. — Das Mährische Tagblatt veröffentlicht eine Adresse katholischer österreichischer Bauern an den Papst, in welcher die Unterzeichner ihrer Freude darüber Ausdruck geben, daß der „Erhabene Vater der Christenheit“ dem „größten deutschen Manne der Gegenwart, dem Fürsten Otto v. Bismarck“, sein Wohlwollen zugewandt und ihn huldvoll ausgezeichnet habe. Mit ihrem Danke verbinden die Unterzeichner die Bitte zu Gott, er möge einen Funken „jenes wahrhaft edlen Geistes, welcher Gutes heiligt, auch in die Herzen jener sinken, welche in beklagenswerthem Irthum das Gefühl der Liebe zum angestammten deutschen Volkthum zu erlöschen beabsichtigen.“ Die Adresse soll aus dem niederösterreichischen Waldviertel kommen.

Besprechungen zwischen Vertretern des Vereins für wirtschaftliche Interessen und Mitgliedern der ärztlichen Vereine über verschiedene bei den Krankenkassen beobachtete Verhältnisse.

In dem Anschlusse des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland u. Westf. war zur Sprache gekommen, daß die Regelung des Verhältnisses zwischen den Ärzten und den nach dem neuen Gesetz gebildeten Krankenkassen mehrfach Schwierigkeiten ergeben habe, deren Grund in den Beschlüssen des deutschen Ärztebundes und der Vereine der Ärzte in den einzelnen Bezirken erblickt wurde. Hierdurch war der Vorsitzende des Vereins, Herr Kommerzienrath Dr. Janßen, veranlaßt worden, unter Vermittelung des Vorsitzenden des deutschen Ärztebundes, Herrn Sanitätsrath Dr. Graf-Glücksfeld, Besprechungen zwischen Vertretern des Vereins und solchen Mitgliedern der Ärztevereine, welche mit dem in Rede stehenden Gegenstande besonders vertraut sind, herbeizuführen, um ein allgemein befriedigendes Verhältniß zwischen den Vorständen der Krankenkassen und den Ärzten anzubahnen. Es konnte nicht fehlen, daß bei dieser Gelegenheit auch andere, das Krankenkassenwesen ungünstig beeinflussende Verhältnisse und die Mittel zur Beseitigung derselben in den Kreis der Erörterungen gezogen wurden. Es haben vier solcher Besprechungen, am 10. und 22. Dezember 1885, am 5. und 12. Januar 1886 stattgefunden. An denselben theilnahmen sich die Herren Sanitätsrath Dr. Graf-Glücksfeld, Dr. Künze-Glücksfeld, Dr. Busch-Kre-

schwarzen Spitznische, welches Lante Rose ihr vorzüglich über das Haar gebunden hatte zum Schutz gegen die feuchte Herbstluft, die von den Bergen herüberstrich.

Ja, heute vor einem Jahre! Damals hatten drei junge Burken, Studenten waren es, unter der Erde drüben jenseits des Feldweges gerauht und laut hinausgerufen in die weite Welt, wie hieß doch der traurige Schluß:

Und dennoch, es wäre besser, Wir hätten uns nie gekannt! Ob es so bleiben würde wie jetzt? Ob Jahr auf Jahr vergangen würde — sie mochte es nicht ausdenken. Gewiß, es wäre besser, sie hätten sich nie gekannt!

Die jungen Leute hatten im Fortwachen noch weiter gesungen; dieselbe Melodie, nur die Worte hatte sie nicht mehr verstehen können; — wie mochten sie nur lauten? Wenn sie das doch erfahren könnte! Und ebenso grübelnd hatte sie im vergangenen Sommer eines Abends einsam auf der Düne gesessen, vor sich das unendliche Meer und hatte seiner gedacht.

Und da hatte sie ihr Notizbuch hervorgezogen, und jene Strophen wieder und wieder gelesen, die sie damals aufgeschrieben. Wie paktete sie jetzt! Es wäre besser wir hätten uns nie gesehen! Nie gekannt! Nie — Und sie hatte den Bleistift ergriffen und in das kleine Buch geschrieben:

Und wie vom Fels zum Meere Die Woge rasselnd zieht, Wie in dem Schoß der Erde Die Flamme nie verglüht, So wogst in mir, so glüht es Für dich in meiner Brust; Ich liebe dich mehr als alles, Mehr als du je gewußt, Mehr als der Wonne Fülle, Die uns das Leben gibt, Und dennoch — es wäre besser Wir hätten uns —

Der Schluß fehlte, sie hatte den Vers nicht vollendet; kaum zu denken hatte sie gewagt das: „nie geliebt!“ Und heute las sie wieder die Strophen; schon sieben Wochen waren verfloßen seit jenem Abend auf der Düne, und doch war alles dasselbe geblieben. Aber nein, sie konnte, sie durfte nicht sagen: „Es wäre besser, wir hätten uns nie geliebt!“

feld, Beigeordneter Assessor Schüller-Krefeld, Regierungsrath Dr. Königs-Düsseldorf, Kommerzienrath Dr. Janßen-Düsseldorf, Geh. Kommerzienrath Heimen Dahl-Krefeld, Fabrikbesitzer Th. Möller Brachweide, Generalsekretär Bued-Düsseldorf. Herr Regierungsrath Dr. Königs hat nur an den beiden letzten Besprechungen theilnehmen können. In Folgendem soll versucht werden, einen Auszug aus den stattgehabten Verhandlungen zu geben, welche sich in der Hauptsache auf das Verhältniß der Ärzte zu den Krankenkassen, auf die Beschaffung der Arzneien und Heilmittel, auf die Ursachen mangelhafter, bei den Krankenkassen hervorgetretener Verhältnisse im allgemeinen und auf die freien Krankenkassen erstrecken.

Bezüglich des Verhältnisses der Ärzte zu den Krankenkassen wurde konstatiert, daß an vielen Orten des Vereinsbezirks die Ärzte auf dem Wege der Coalition den neuen Klassen gegenüber ihre Forderungen erhöht haben. Dieses Vorgehen, welches auf die Beschlässe der ärztlichen Vereine zurückzuführen wurde, soll einerseits bei den Beteiligten und den Verwaltungsbehörden Mißstimmung erregt, andererseits einige Klassen in schwierige Lage versetzt haben. Dem gegenüber wurde von den Ärzten hervorgehoben, daß die neue Regelung des Krankenkassenwesens die Stellung der Ärzte im allgemeinen ungünstig beeinflusst. Die früher nur in beschränkter Zahl vorhandenen Krankenkassen haben, einschließlich der Eisenbahnen, nur wenige Ärzte in Anspruch genommen, andererseits aber auch nur einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz der Arbeiterbevölkerung umfaßt. Die Praxis bei der Kasse derselben habe in vielen Fällen den Grund für den Beginn der ärztlichen Laufbahn gelegt. Diese Grundlage werde jetzt bereits durch die, gewissermaßen monopolisirten, Kassenärzte occupirt, namentlich jüngere Ärzte werden auf die Erlangung solcher Stellen angewiesen sein.

Nur eine Verständigung unter den Ärzten bezüglich des Verhältnisses zu den Krankenkassen könne unter diesen Umständen zustande verhüten, welche geeignet sein würden, das Ansehen und die Würde des ärztlichen Standes zu gefährden. Die Abmachungen des Ärzteschlusses haben nur diesen Zweck im Auge gehabt, wenn er empfohlen habe, eine Pauschalsumme von 2—4 M. pro Kopf der Versicherten und von 6—12 M. bei Ausdehnung der Behandlung auf die Familienglieder des Versicherten zu erstatten. Die Vereinbarung habe aber durchaus keinen obligatorischen Charakter gehabt, es sei nur empfohlen worden, wo es angeht, diese Sätze zu erstatten. Eine andere Auffassung der Beschlässe des Ärzteschlusses sei lediglich aus Unkenntnis derselben hervorgegangen und stehe in direktem Gegensatz zu dem Geiste, in welchem die Beschlässe des Ärzteschlusses gefaßt sind. In allen Orten mit nicht wesentlich veränderten Thesaurungsverhältnissen sei im allgemeinen die Taxe von 1815 der Forderung zu Grunde gelegt worden; im übrigen aber empfohlen worden, sich nach den ortsüblichen Minimalhöhen zu richten. Wo die Kassen unbefriedigende finanzielle Resultate ergäben, sei es Unrecht, die Schuld in der Hauptsache dem Ärztehonorar zuzuschreiben, es müsse vielmehr die näherliegenden Ursachen, wie häufige Simulation infolge mangelhafter Kontrolle, zu hohe Verwaltungskosten, die Konkurrenz der freien Kassen und Mißverhältnisse zwischen der Höhe der Beiträge und den statutenmäßigen Leistungen der Kasse, aufgesucht und beseitigt werden. Ungerechtfertigt sei es auch anzunehmen, daß ein vielleicht durch ganz spezielle Verhältnisse bedingtes niedriges Honorar an einem Orte nun auch als maßgebend für die Feststellung des Honorars an anderen Orten angesehen werden könne. Hierbei wurde auf die ganz eigenartigen Verhältnisse hingewiesen, die sich bei den Krankenkassen in Berlin herausgestellt haben. Von der anderen Seite wurde diesen Ausführungen der Ärzte entgegengehalten, daß eine Wirkung des Krankenkassengesetzes darin bestehen würde, die Bevölkerung im allgemeinen mehr zu gewöhnen, im Krankheitsfalle Hilfe bei einem Arzt zu suchen, wodurch die Eingangs erwähnte ungünstige Wirkung ausgeglichen werden könnte. Die Verpflichtung, welche den Krankenkassen auferlegt sei, freie ärztliche Behandlung und freie Medikamente zu gewähren, habe die Kassen den Ärzten und Apothekern gegenüber in eine Zwangslage versetzt, und thätiglich habe, nach Errichtung der neuen Kassen, im Durchschnitt eine Erhöhung des Ärztehonorars stattgefunden. An einzelnen Orten seien sogar Versuche seitens der Ärzte vorgekommen, durch Coalition die Erhöhung des Honorars ohne Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse sofort zu erzwingen, wodurch leider das Verhältniß der Ärzte zu den Kassen getrübt sei. Das Honorar der Ärzte dürfe selbstredend nicht

Denn sie liebte ihn ja so über alles, und sie wollte hoffen, hoffen und warten, fest und treu. Das Lieb hatte unrecht, ganz unrecht!

Unterdrück wanderten die beiden Herren der Verabredung gemäß dem Gertraudenhofe zu. Als sie über den Markt gingen, zeigte der Justizrath seinem Begleiter den Lindwurm und fragte dann: „Wie haben Sie Ihren Neffen gefunden, Herr von Rheinau?“

„Kalkülire, daß er ein prächtiger Junge ist,“ war die Erwiderung, „wollte mich gar nicht wieder fortlassen, obgleich ich ihm sagte, mich drängten wichtige Geschäfte. Muß heute bei den Kameraden speisen, prächtig! „Kameraden,“ kommt drüben gar nicht vor!“

„Haben Sie ihm den Zweck Ihres Hierseins angedeutet?“

„Kein Wort, Mann, kein Wort,“ versicherte der Amerikaner, „habe die — wie heißt sie gleich — die Frau Griechen auch nicht aufgesucht, braucht niemand zu wissen, was ich hier will.“

„Gut!“ sagte der Justizrath, und beide Herren betraten den Garten des Gertraudenhofes und ließen sich gleich darauf durch Frau Christel bei dem Besitzer melden. Diese war nicht wenig erstaunt, als sie die allerdings auffallende Erscheinung des Fremden erblickte, aber es mußte ihr wohl eine Ahnung aufsteigen oder gar eine Erinnerung, denn kaum hatte sie den Besuch in das Empfangszimmer geführt und ihren Herrn benachrichtigt, als sie auch schon den Garten entlang flog und ihrer jungen Gebieterin zurief: „Fräulein Villa, da ist bei Vater ein Herr, der kommt gewiß direkt aus Amerika.“

Fast gleichzeitig mit den Herren betrat der Stadtrath das Zimmer durch eine gegenüberliegende Thür und blieb, ebenfalls verwundert über den Anblick des Fremden, einen Moment stehen.

„Ich bringe Dir einen alten Freund, der sich sehnt, die Verwandtschaft zu begrüßen,“ sagte der Justizrath, seinen Begleiter vorstellend.

Offenbar konnte Herr Carstens augenblicklich die Lösung des Räthfels nicht finden, der andere lachte aber laut und herzlich und schüttelte dem Erstaunten kräftig die Hand.

allein als gesehen werden eine gewisse an diesem

Im S in Grefeld Abschlus sämtlicher frankten Mitglieder zu der Einzeln die folgende Honorar im Haus Coule der 6 Uhr.) ge 10 Mar, des Honorar 3 Mar p airtung der Verein über für jeden jahres hab verrecknet, Kopf und Die

zur Mitwi als zweifm regel die U unterbiete Arbeiter l zu können. Augen der Kassen. Sie freilich du gang des erst mit C nur mit C leigung d Ueb nicht denten Ver willige, be atlesten de Gefahrung den Ärzte werden föf werth beze müßen, er auch die C eigenen be derfelben Höhe des pro Kopf zu schwer hältnissen erscheinen. Verhältniß ob die Kof zum Theil empsfale der finan

* Sie scheid, we frage auf Industrie Montags Centralbe daß die Weibehalt und hiezu haupt nie nach der

„Sind be noch feste Es gegenüber wir uns Stadtrath und er f Gher hätt Jüge wie Seien Sie

Es doch der r gewesen, rath bem traurige „Denke I in Deufho turm“ c

„Ja ich gleich Carstens dem Bla „Ja Rath nic ernst. „traurigen Jahren u erinnern „Dauje, h diejenige süß mach der Schän „Ni „rede die die dich deine Fr begreifen steben lä schuldige der Eiter

allein als Ursache ungünstiger finanzieller Verhältnisse an-
gesehen werden; wo dieselben aber obwalten und das Honorar
eine gewisse Höhe erreicht habe, werde es berechtigt sein, auch
an diesem eine Kürzung zu erstreben.

Im Laufe der Verhandlung wurde der Vertrag, welcher
in Grefeld zwischen den sechs dortigen Kassen und Ärzten zum
Abschluss gelangt ist, mehrfach erörtert. Die Verpflichtung
sämtlicher Mitglieder des Grefelder Ärzte-Vereins, die er-
krankten Kassenmitglieder nach eigener Wahl der Kassenmit-
glieder zu behandeln und eine Kombination zwischen Honorierung
der Einzelleistung und Festsetzung eines Pauschalbetrages, sind
die besonders beachtenswerten Punkte dieses Vertrages. Die
Honorare stellen sich auf 1 Mark für jeden ärztlichen Besuch
im Hause des Kranken, 0,50 Mark für jede Konsultation im
Hause des Arztes, 3 Mark für jeden Nachtbesuch (10 Uhr bis
6 Uhr) geburtsärztliche und größere chirurgische Operationen
10 Mark, Assistenz bei denselben 5 Mark. Uebersteigt die Summe
des Honorars für sämtliche Leistungen die Pauschalsumme von
3 Mark pro Kassenmitglied, so findet eine entsprechende Redu-
zierung der Honorare statt, die Kassenmitglieder. Der Ärzte-
Verein übernimmt die Honorarregulierung mit den Krankenkassen
für jeden einzelnen Arzt. Als Resultat des ersten Betriebs-
jahres habe sich herausgestellt, daß, nach diesen Einzelleistungen
verrechnet, die Pauschalsumme den Betrag von 3 Mark pro
Kopf und Jahr übersteigen haben würde.

Die Heranziehung möglichst aller Ärzte an einem Orte
zur Mitwirkung bei den Krankenkassen wurde von allen Seiten
als zweckmäßig anerkannt. Die Ärzte erblicken in dieser Maß-
regel die Befestigung einer naheliegenden Veranlassung, durch
Unterbreitung den ärztlichen Stand zu deprimieren, und die
Arbeiter legen großen Werth darauf, sich den Arzt frei wählen
zu können. Die unbedingte freie Wahl des Arztes ist in den
Augen der Kassenmitglieder ein großer Vorzug vieler freier
Kassen. Bei den anderen Kassen wird die freie Wahl des Arztes
freilich durch die Bestimmung eingeschränkt sein, daß der Ueber-
trag des Kassenmitgliedes zu einem anderen Arzte entweder
erst mit dem Ende des Kassenjahres, oder in der Zwischenzeit,
nur mit Genehmigung des Kassenvorstandes, oder erst mit Ge-
nehmigung des vorliegenden Krankheitsalles stattfinden darf. Es
ließ nicht unerwähnt, daß dieses System insofern auch zu Be-
denken Veranlassung gibt, als es den Arzt verlocken kann, durch
willkürliche, bezw. mißbräuchliche Ausübung von Arbeitsfähigkeits-
attesten den Arbeiter an sich zu ziehen. In Grefeld gemachte
Erfahrungen haben gezeigt, daß derartige Vorkommnisse von
den Ärzten, in ihrer Gemeinschaft, leicht und sicher beseitigt
werden können. Da die Ärzte bei der Wahl des hier wünschens-
werth bezeichneten Systems Garantien gegen Mißbrauch geben
müssen, erscheint uns so sehr geboten, da größere Arbeitgeber,
auch die Eisenbahndirektionen, bisher vorgezogen haben, ihre
eigenen bestimmte Kassenärzte zu haben, und da die Mehrzahl
dieser noch bei dieser Anschauung verharren dürfte. Die
Höhe des Honorars betreffend wurde der Satz von 2-3 Mark
pro Kopf der Versicherten als angemessen und die Kassen nicht
zu schwer belastend anerkannt; nur bei außergewöhnlichen Ver-
hältnissen dürfte eine Erhöhung bis zu 4 Mark gerechtfertigt
erscheinen. Allgemeine Normen seien bei der Verschiedenheit der
Verhältnisse nicht aufzustellen; es komme wesentlich darauf an,
ob die Kassenmitglieder in einem geschlossenen Orte oder zerstreut,
zum Theil in weiter Entfernung auf dem Lande wohnen. Daher
empfehle es sich, die Verträge nach Maßgabe der lokalen und
der finanziellen Verhältnisse der betreffenden Kasse zu schließen.
(Fortsetzung folgt.)

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 12. März. (Handelskammer.) Der Ver-
sage, welchen die hiesige Handelskammer in der Währungs-
frage auf ergangene Anfrage dem Centralverband deutscher
Industrieller gegeben hat — siehe unsern Bericht in der
Montagsnummer d. Bl. — hat folgenden Wortlaut: „Der
Centralverband benachrichtigt wir hierdurch ganz ergebenst,
daß die Handelskammer sich am 6. ds. einstimmig für die
Beibehaltung des jetzigen Währungssystems entschieden hat
und hiermit die Bitte ausspricht, diese Angelegenheit über-
haupt nicht mehr auf die Tagesordnung zu setzen, da ein
nach der einen oder andern Seite gefasster Beschluß ohne

„Sind beide alte Knaben geworden,“ rief er, „aber einerlei
noch jenseit! Wie geht es Ihnen?“

Es ist immer eine verlegene Szene, wenn wir jemand
gegenüberstehen, der uns kennt, und auf dessen Persönlichkeit
wir uns nicht befinden können. So ging es jetzt Herrn
Stadttrath Garstens. Allmählich aber dämmerte es ihm doch
und er sagte: „Zit es möglich — Herr von Rheinau? —
Geh hätte ich — aber in der That, jst finde ich die
Züge wieder, die mir das Gedächtniß noch bewahrt hatte.
Sagen Sie willkommen!“

Es lag in seiner Stimme etwas Wehmüthiges; war
doch der Aufbruch ein Zeuge des ganzen jungen Glückes
gewesen, welches ein so jähres Ende genommen. Der Justiz-
rath bemerkte dies auch, und um das Gespräch nicht auf
traurige Erinnerungen kommen zu lassen, sagte er schnell:
„Denke Dir, Leber, Herr von Rheinau beschäftigt, sich
in Deutschland anzukaufen, und ich habe ihm Deinen „Lahn-
wurm“ empfohlen.“

„Ja wohl,“ bestätigte dieser, „möchte schon wohnen wo
ich gleich Freude finde. Würden Sie mir zureden, Herr
Garstens? Mein Nefse, der Leutnant, ist ganz entzückt von
dem Plane!“

„Ich bedaure, Ihnen unter diesen Verhältnissen einen
Rath nicht ertheilen zu können,“ erwiderte der alte Mann
ernst. „Sie müssen dies begreifen finden, sobald Sie die
traurigen Ereignisse berücksichtigen, deren Wucht mich seit
Jahren niederdrückt. Wenn Sie sich der frohen Stunden
erinnern mögen, die wir vor zwanzig Jahren in diesem
Saale, speziell in diesem Zimmer verlebten, so werden Sie
diejenige vermessen, deren heiterer Sinn mir das Leben so
süß machte. Sie ist nicht mehr, sie ist das Opfer geworden
der Schändlichkeit ihrer Familie. Ich kann, ich mag nicht —“

„Ruhig, ruhig, alter Freund!“ warnte der Justizrath,
„rede dich nicht wieder hinein in diese unfeliche Stimmung,
die dich unglücklich macht und dein Kind dazu. Wir alle,
deine Freunde, und Herr von Rheinau nicht am wenigsten,
begreifen und würdigen deinen Schmerz. Aber die Ueber-
stehen längst vor einem höheren Richter; laß es nicht Un-
schuldige entgelten, — was kann der Sohn für das Vergehen
der Eltern!“

(Fortsetzung folgt.)

Zweifel nur eine geringe Mehrheit erlangen und somit eine
Wirkung überhaupt nicht erzielen würde.

* Siegen, 11. März. (Das Aprilkinder) ist eine alte
Seite, ein Ueberbleibsel von germanischen Heidenthümern. In neuerer
Zeit nahm es moderne Formen an. Man wird sich an die Scherz-
notizen verschiedener Zeitungen am 1. April mit Vergnügen er-
innern. In diesem Jahre ist etwas ganz Neues auf das Tapet ge-
kommen und dürfte der „Erfinder“, Herr A. Sala in Berlin,
Schützenstraße 60, nicht nur ein großes Geschäft machen, sondern
auch der Post ein Einkommen sichern, das dem Jahreswechsel
gleich kommt. Er hat nämlich Vorladungen, Steueranforderungen,
Erbschafts- und Gewinn-Nachrichten, sowie tausend andere „Zu-
schriften“ scharfender Art in den Handel gebracht, die insgesamt
am Schluss vor der — pfeifenden Unterdrückung die Lösung des
Muthels enthalten und darum über den gefälligen anonymen Zu-
sendungen stehen, die von gewissen Freunden sogenannter „geistreicher
Scherze“ anlässlich des Jahreswechsels beliebt sind. Wir prognosti-
ciren der harmlosen Idee den besten Erfolg.

* Siegen, 11. März. (Erledigte Stellen) im Bezirk des
11. Armee-Corps. Verlebung, Magistrat, Wege, Wielen, v. Wäster,
bezw. Arbeiter und Flurschütz, auf vierteljährliche Kündigung, 450 M.;
dieselbit, Flurschütz, auf vierteljährliche Kündigung, 240 M. Langen-
schwalbach, Kreisassessor, Kreisassessor-Secretär, auf vierteljährliche
Kündigung, 1500 M. Ort der Stationierung wird bei der Einber-
ufung bestimmt. Bezirk des Kgl. Eisenbahn-Betriebsamtes Wies-
baden. Telegraphenassistenten, anfänglich je 75 M. pro Monat,
als etatsmäßiger Telegraphist von 1050 M. bis 1500 M. jährlich
nebst Wohnungsgeldzuschuß. Weimar, Postamt, Briefträger, gegen
wöchentliche Kündigung, 800 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgel-
dzuschuß jährlich. Wernfelsheim, Postamt, Landbriefträger, 450 M.
Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß. Ziegenhain (Reg.-Bezirk
Gießen), Strafanstalt, 2 Aufseher, zuerst auf Kündigung, dann auf
Lebenszeit, je 75 M. Remuneration monatlich.

* Weimar, 11. März. (Handelskammer.) In zahlreich be-
suchter Versammlung von Industriellen des Kreises wurde gestern
beschlossen, den Anschlag an die Coblenzer Handelskammer wegen
der Verschiedenheit der Interessen abzuwehren und in Erwägung
der Möglichkeit eines anderweitigen Anschlusses die Bildung einer
Handelskammer für den Kreis Weimar anzustreben. Die Versammlung
hofft in diesem Vorhaben umso mehr unterstützt zu werden, als auch
anderson, wie in Dillenburg, kleinere Handelskammern mit geringeren
industriellen und Handels-Interessen als die hiesigen in Wirklichkeit
bestehen. Dieses Protokoll wurde von sämtlichen Anwesenden ge-
billigt und unterschrieben. Herr Vergingenieur Roth machte den
Vorschlag, aus den Versammelten ein Comité zu wählen, welches
mit den einleitenden Schritten zur Verwirklichung dieses Wunsches
zu beauftragen sein würde. Diefem Antrage pflichtet Herr August
Naab bei, indem er proponirt die Herren G. Buß, A. Radard,
Josef Naab, Ludwig Roth und Wih. Seibert als Mitglieder des
Comites zu erwählen. Diese Vorschläge werden von den Anwesenden
gutgeheißen und die Versammlung damit geschlossen.

Vermischtes.

— Frankfurt a. M., 3. März. (Ein Durchgänger.)
Gestern Morgen fand ein hies. Geschäftsinhaber auf seinem Schreib-
tisch einen Brief seines Buchhalters. Er öffnete das Schreiben und
las zu seinem nicht geringen Schrecken Folgendes: „Da 5000 M.
für Sie daselbst, was für mich 5 Mark sind, so habe ich es für
eine Sünde gehalten, Ihre Kasse um diesen Betrag zu kürzen. In
dem Augenblick, wo Sie diese Worte lesen werden, bin ich bereits
außer Ihrem Bereich. Lassen Sie mich nicht verfolgen, denn ich
habe Sie insofern sicher gestellt, als ich Ihnen zwei Kinder und meine
Gattin zurücklasse, für die Sie hoffentlich auch etwas thun werden,
da sie im Augenblick völlig mittellos sind.“ Der Geschäftsinhaber
begab sich nach der Wohnung seines Buchhalters, wo er dessen Frau
in einer verzweifelter Stimmung antraf. In einem Brief, welchen
die Frau morgens erhalten hatte, theilte ihr der Durchgänger mit,
daß Herr X., sein Gatte, jedenfalls für sie und die Kinder sorgen
werde. Gestern wurde in der That durch die Verzweiflung der
armen Frau derart gerührt, daß er ihr eine Stunde nach dem Be-
suche 1000 M. sandte, und zwar mit der Bemerkung: „Ob ich
um 5 oder 6000 Mark betrogen worden, wäre ziemlich einerlei,
jedemfalls sollen Sie mit Ihren Kindern vorerst keine Noth leiden.“
Die Frau begab sich sofort zu dem edelbedenkten Kaufmann, staltete
ihren Dank ab und lehrte mit ihren Kindern zu ihren Eltern zurück.

— Mülhausen i. Elz, 6. März. (Ein mysteriöser Vor-
fall) hat sich nach dem hiesigen Anzeiger heute Nacht in Rheinfelde
ereignet. Ein gestern Abend von Berlin ankommender Reisender
hatte sich dort in einem Gasthause einlogirt. In der Frühmorgens
des heutigen Morgens bemerkten Vorübergehende aus den Fenstern
des Zimmers, welches der Fremde bewohnte, dichten Rauch hervor-
quellen, und nachdem man in dasselbe eindringen wollte, fand man nicht
allein das Bett, sondern auch mehrere andere Sachen total verbrannt.
Die Bestürzung des Wirthes war groß, da derselbe annahm, der
Reisende sei im Bett mit verbrannt. Nachdem sich die Gemüther
beruhigt hatten, klärte sich die Sache aber ganz anders auf. Der
Fremde war bereits durchs Fenster auf ein Dach geklettert und von
diesem herabgesprungen. Um den Glauben zu erwecken, er sei im
Bette mit verbrannt, hatte er drei Knoden ins Bett gelegt. Auch
hatte der Gauner in die Zimmerdecke etwa 10 Löcher gebohrt, um
glauben zu machen, daß er sich erst erschossen hätte. Der Wirth ist
gefunden. Auf dem Dache sind die Fußspuren im Schnee deutlich
zu sehen; auch ist festgestellt, daß dieser Gauner in selbiger Nacht
in der Richtung nach Berlin zurückgedampft ist.

— Wien. (Ein Zeitungsverleger.) Vor einigen Tagen
ist hier der ehemalige Wiener Gemeinderath J. J. Ritter von Singer
gestorben, der sich ohne jede Bildung vom einfachen Kolporteur zum
reichen Herausgeber emporgearbeitet. In dieser letzten Eigenschaft
hatte er seinen letzten Stand den Mitarbeitern seines Blattes gegen-
über. Das Bestreben, den Herrn spielen zu wollen in einer Position,
über das manniachste und umfassendste Wissen erfordert, verleitete
ihn oft in Situationen von drastischer Komik. So hat sich ein ganzer
Anecdotenkreis über die Person Singers gewoben. Als Singer noch
Administrator der „Morgenpost“ war, kam er eines Tages zum
Chefredakteur und sagte: „Lieber Doktor, unser Roman ist sehr gut,
er ist aber zu wenig populär geschrieben.“ — „Wie so?“ — „Heute
steht zum Beispiel: „Kaisers Gesicht zeigte eine Narbe,“ das ist doch
nicht populär? Was heißt das Narbe?“ — „Narbe ist die restliche
Spur einer geheilten Wunde.“ — „Nun, da schreibt man: Eine
„Narbe“ (Wunde).“ — Anlässlich der Vermählung der Kronprin-
zessin Stephanie fuhr Singer mit einem seiner Redakteure nach
Belgien. Knapp bevor sie dahin kamen, sagte Singer zu seinem
Redakteur: „Gott, da fällt mir erst ein, daß ich Sie zu Hause gar
nicht gefragt habe, ob Sie belgisch können?“ — Auf derlei Reise
hatte er gefragt: „Wo kommen wir jetzt hin?“ — Und als er die
Antwort erhielt: „Nach Koblenz,“ meinte er: „Aha, von da kommen
die feinen Zeppiche, die Coblenzer (Gobelin).“ — Auf einer Reise
durch Italien wollte sich Singer in Rom einen päpstlichen Orden
verschaffen. Er hatte in Wien bei Giani eine Tiara um den Preis
von 3000 fl. angeschlossen lassen und machte dieselbe Papst Pius IX.
zum Geschenk. Der Orden ließ lange auf sich warten, endlich erhielt
er die Gewißheit, daß er ihm gar keinen verleiht werden. Singer
begab sich zum päpstlichen Kammerer und ließ sich die Tiara zurück-
geben, unter dem Vorwande, daß er sie neu füttern lassen werde.

* Paris, 11. März. (Eisenbahnunfall.) Wie die Bahn-
verwaltung mittheilt, wurden bei einem Eisenbahnzusammenstoß
zwischen Mentone und Monaco zwei Personen getödtet und etwa
zwanzig verwundet; außerdem wurde eine Person vermißt.

* Breda, 10. März. (Cholera.) Gestern Abend ist ein
Arbeiter der „Stazione maritime“ an der Cholera gestorben. — Der
Fall scheint nicht allein zu stehen; wenigstens meidet uns ein Wiener
Telegramm: Wegen des stärkeren Auftretens der Cholera im Bene-
dianischen ordnete der Handelsminister gegen die italienischen Pro-
vinzen aus dem Gebiete an der österreichischen Grenze bis ein-
schließlich Ancona eine heftigste Beobachtungspolizei an.

* New-York, 11. März. (Feuersbrunst.) Einem Tele-
gramme aus Valparaiso zufolge ist daselbst das Quartier, in welchem
sich die größten Handlungshäuser befinden, durch eine Feuersbrunst
zerstört worden. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt.

— (Eine Randbemerkung Mantuffels,) die der L. R.
mitgetheilt wird, ist in der That der Wiederbelebte. Ein Gläser
war ausgetrieben worden, weil er sich unliebsam gemacht hatte, und war
in Folge dessen nach Frankreich zurückgeführt. Nach einiger Zeit richtete
der Ausgewiesene ein Geschäft an die Kreis-Direktion in X. und bat um
die Erlaubnis, auf drei Tage nach X. zurückkehren zu dürfen, um dort

Familienangelegenheiten zu regeln. Die Kreisdirektion glaubte dieses
Gesuch abschlägig bescheiden zu müssen und hatte dazu ja wohl auch
Ursache. Hierbei vernahm sich Petent aber nicht, sondern wendete sich
mit seinem Bittgesuch an den Statthalter von Elsass-Lothringen, General-
feldmarschall von Mantuffel. Der Statthalter überlieferte diese Bitt-
schrift der Kreis-Direktion in X., am Rande des Schreibens aber fand
sich folgende vom Statthalter eigenhändig mit Bleistift gemachte ge-
müthliche Randbemerkung: „Nur drei Tage! Drei Tage gab selbst der
Tyran von Syracus.“

— (Mit einem merkwürdigen Auftrag) begab sich leht-
hin der Schleppdampfer „Integrity“ von Dublin aus in See. Er
hatte nämlich 24 Tonnen (48000 Pfund) Schnupftabak an Bord,
welche die Zollamts-Behörden in die Bai werfen ließen, weil die
Eigenthümer sich geweigert hatten, dafür den Zoll zu entrichten. Das
wird ein Niesen unter den Fischen geben!

— (Städtisches Jubiläum.) Die älteste Zollernstadt, die
am Fuße der kaiserlichen Stammburg reizvoll gelegene ehemalige
Reichsstadt Hechingen feiert in diesem Jahre das Fest ihres 1100-
jährigen Bestehens. Die alte Bergstadt, welche gleich ihrem Herr-
scherhaus, mit dem sie Jahrhunderte lang die Geschichte theilte, das
schwarz-weiß gevierte Wappen führt, wird am 3. Mai 786 zum
ersten Male urkundlich erwähnt.

— (Ein alter Reinecke.) Auf Seeland wurde dieser Tage
ein starker Fisch geschossen. Derselbe trug ein Halsband mit der
Chiffre „V. D. 1857.“ Wie man jetzt hört, hat ein seitdem ver-
storbenen Herr Wilhelm v. Dedenroth als Knabe damals einen
jungen Fisch gefangen und denselben mit jenem Halsband an die
Kette gelegt; eines Tages war die Kette zerissen und der Fisch
verschwunden. Jetzt nach fast 30 Jahren hat sich das Thier der
Kugel gestellt.

— (Vandalismus.) In dem Brüsseler königlichen Gemälde-
Museum ist der „V. 3.“ zufolge ein Akt von Vandalismus verübt
worden. Die daselbst befindliche, von Meerts ausgeführte
Kopie des Gemäldes Van Goyds: „Der Triumph der Kirche
über die Synagoge“ ist durch Fingernägel vollständig zertrü-
telt worden. Die Köpfe sind besonders durch Querlinien ganz entstellt.
Von dem Thäter fehlt jede Spur.

— (Recht so!) Die Berliner Victoria-National-Invaliden-Stif-
tung ist im Besitze eines Briefes, der von einem Lokomotivheizer
an dieselbe gerichtet ist, und zwar aus dem Jahre 1871, wo dem
Verfasser eine gewiß historische Rolle zufiel. Er verlor nämlich
den Zug, der den Kaiser Napoleon von Kassel aus der Gefangen-
schaft in Deutschland wieder über die Grenze brachte, mit dem nö-
thigen Dampf. Der Kaiser ließ an das Zugpersonal Trinkgelber
auszahlen. Der Lokomotivheizer schickte den auf ihn kommenden Be-
trag von 1½ Thaler an die obengenannte Invalidenstiftung für die
Invaliden des Krieges gegen Frankreich mit dem nachfolgenden
Schreiben:

Ein Geschenk Napoleon's.

Man rief mich kürzlich, denft Euch mein Erstannnen,
für mich ein Trinkgeld da — von einem Mann,
Der sicher prüfen wollt' der Deutschen Launen,
Denn bot Er mir auch das Geschenk wohl an.
Ich hör' zwar auch zu jenen armen Teufeln,
Die leider selbst nicht viel entbehren können,
Ich scheine bestimmt, nur Kohlen einzufaulen,
Die leider auch zu schnell nur all' verbrennen.
Der Dampftrakt brachten mir den großen Prahler,
Den Kaiser der Franzosen nach dem Rhein.
An Trinkgeld trug's für mich sechs Viertel Thaler
Bei seiner Rückfahrt netto für mich ein.
Das Geld ist rar, jedoch von Bonaparte
Da nehm' ich nie und nimmermehr Geschenke.
Verfolgt das Schicksal mich auch noch so hart,
Ich wähl' statt Bier das Wasser zum Getränk.
Ich nahm es zwar, doch sei es Euch beschieden,
Denn Euch allein kommt es von Rechten zu.
Euch Streikern sei's, die Ihr run Invaliden,
Doch mich, mich lasse Bonapart in Ruh!
Darunter standen die Worte: An die Deutsche Invalidenstiftung.
Das erst vor einigen Tagen von meinen Vorgefetzten ausgezahlte
Geld brennt in meinen Händen; legen Sie, verehrter Verein, es
Ihrer Stiftung bei.
E. W., Heizer.

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

- März 1. Karl Ludwig, S. d. Schneiders Christian Wetter, hier ev.
Febr. 28. Ernst, S. d. Eisenbahnarbeiters Ernst Wirth hier, ev.
März 4. Josephine Alwine, T. d. Schneidermeisters Adolf Eder,
Hammerh., kath.
6. 1 T. d. Fabrikarbeiters Jost Theis, Siegh., ev.
6. Bertha Emma, T. d. Schneiders Ferdinand Schmidt h., ev.
6. Helene Auguste Mina, T. d. Bergmanns Johs. Karl
Kirchner, Johannesh., ev.
3. 1 S. d. Bäckers und Wirths Heinrich Schwarz hier, ev.
3. Johanne Margarethe, T. d. Köhrenschnidemeisters Herm.
Wiegand, Hammerh., ev.
5. Elise Friederike, T. d. Bergmanns Emil Stenger, Hammer-
hütte, ev.
5. 1 T. d. Kaufmanns Albert Müllens hier, ev.
8. Friedrich Ferdinand Paul, S. d. Bezirksfeldwebels Franz
Wigger hier, kath.

Verheirathete.

- März 6. Hüttenarbeiter Johann Klemens, Hain, mit Katharine
Hellmann zu Tiefenbach, kath.
6. Gerber Karl Ferdinand Jakob Antschbach hier, mit Elise
Bäumer, Hammerh., ev.
11. Kaufmann Hermann Heinrich Eberhard Grimm, mit Marie
Therese Daub hier.

Gestorbene.

- März 5. Mina, T. d. Bergmanns Georg Rothenpfeiler, Hammer-
hütte, 11 J., ev.
7. Hermann Adolf, S. d. Bergmanns Wilhelm Freitag hier,
1 J. 8 M. 9 T., ev.
8. Handelsmann August Richter hier, 62 J., bismittent.
8. Wittwe Hirt Christin Wingenbach, Christine geb. Zehrung
hier, 58 J., ev.
9. Reinhold Martin Klein hier, 61 J., ev.
10. Christine Pauline, T. d. Fabrikarbeiters Heinr. Schneider,
Siegh., 7 J. 9 M. 15 T., ev.

Aufgeborene.

- März 5. Kaufmann Johs. Karl Feifer, mit Emma Katharina
Amalie Drey hier.
8. Gerber Eberh. Krüdelbach, mit Marie Katharine Mertens h.
8. Bäckmeister Karl Didel zu Kirchen, mit Elise Jule zu Kober.
11. Eisenbreher Joh. Karl Schneider hier, mit Mina Müller
zu Hammerhaus.

Handels-Nachrichten.

* Siegen, 11. März. Die Notirungen in London betragen am 10. März:
Kupfer, Chilibarren 41 L. 17 s. 6 d. Blei, englisches 13 L. 15 s.
spanisches 13 L. 5 s. Zink, specielle Marken 14 L. 15 s. gewöhnl.
14 L. 10 s. Silber 46¼ Pence.

* Antwerpen, 10. u. 11. März. (Bericht der Herren Büsch & Comp.)
Umsatz von Häuten 2100 Stück, darunter:

von	Nr.	1008	550	Uruguay	Ochsen	20/25	Ko.	a. fres.	63
		1009	500			25/32			63
		1031	443			32/40		exp.	63
		1063	100	Bs. As. Mat.		25/32			63
		4068	100	Me. Ve.		Kühe	20/25		75

Reichsmarkkurs 123,25.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

* Berlin, 12. März. Die Kommission für Verabreichung
des Branntweinmonopols hat die den Kernpunkt der ganzen
Vorlage bildenden beiden ersten Paragraphen des Entwurfs
und zwar den ersten mit 19 gegen 6, den zweiten mit 20
gegen 5 Stimmen abgelehnt und die weitere Verabreichung so-
dann auf Dienstag vertagt.

Consortium der Sieg-Lahn-Zeitung.
Samstag den 27. März, Abends 8 Uhr,

2. ordentliche General-Versammlung
mit folgender Tages-Ordnung statt:

1. Jahresbericht des Vorstandes.
 2. Abnahme der Rechnung und Entlastung des Rechnungsführers.
 3. Verwendungs des Reingewinns.
 4. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.
 5. Wahl zweier Revisoren.
 6. Abänderung des § 2 der Statuten.
- Siegen, den 12. März 1886.

Der Vorstand.

Für Confirmanden.
Große Parthien

Schwarzer Cachemirs

in nur solider, ächtfarbiger Waare, Elle 60, 80, 90, 100, 120, 130 Pfg.

Cachemir double, hochfeine Waare,
Elle 1,50, 1,80, 2,00, 2,50, 2,80 bis 4 Mark.

Fertige Confirmanden-Anzüge,
von Mark 12,00 bis 25,00.

Gebrüder Alsberg,
Siegen-Siegbrücke.

Nur gef. Zufendung der

Strohüte

zum waschen, färben und faconniren erucht höchst

Auguste Lenz.

Die
Eisen- & Metall-Handlung

von
Ed. Kreutz im Haardt a. d. Sieg

empfehl: Träger-Eisen, U-Eisen,

außeiserne Säulen, eiserne Karren, Mörteltröge, Dachfenster, Kamin-
schieber und andere Gegenstände zu Langwerken; schmiedeeiserne Röhren (Gas-
röhren), Bleiröhren, Wasser- und Saugpumpe, Zinkbleche, Weißbleche,
Sartblei, Weichblei, Zinn, Zink, Kupfer und andere Metalle; Eisenbleche,
Messing- und Kupferbleche, Eisen- und Messingdraht, Krähnen- und Draht-
ketten, Drahtstifte und Seilnägeln, Gussstahl und Raststahl, Mutter-
schrauben, Holzschrauben, Muttern und Nieten, Wagenachsen, Wagen-
schrauben, Räder, Kisten- und Koffertplatten, Decimals- und Schiffs-
waagen, Schindeln, Säulen, Schindeln, Schindeln, Schindeln, Schindeln,
Pulver und Schrott, technische Teile u. Gummiwaren, Schmiede, Kamin-
und Hausbrandrosten, sowie andere Gegenstände ab Lager Bahnhof Haardt,
zu den billigsten Preisen.

Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gef. Anfragen sofort. — Prompte
Lieferung.

Rundstücken zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorrätig.

Tapeten

empfehle in großer und schöner Auswahl, bei Abnahme größerer Partien mit 10%
Rabatt. Ferner halte empfohlen:

Abziehbogen, namentlich für Schreiner; in den verschiedensten
Mustern; Lager in

Wachs- u. Ledertuch, Läufer u. Matten;
Rouleaux mit Zubehör,

alle Sorten Farben und Lacke, ungerieben und fertig gestellte, letztere
ohne Preiserhöhung;

Pinseln und Spachteln, Stahlkämme zum Malern,
alles in prima Waare und zu den billigsten Preisen.

Das Anstreicher- und Tapeten-Geschäft

Markt 374. **J. Rübenkönig.** Markt 374.

Unter hohem Protectorate Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des
Kronprinzen des deutschen Reichs und von Preußen.

Erste Marienburger Geld-Lotterie.

Ausschließlich Geld-Gewinne. Ziehung vom 19.-22. April 1886,
unter Aufsicht der königlichen Staatsregierung.

Zur Verlosung kommen:		50 Gewinne à 600 = 30 000 M.	
1 Gewinn von	90 000 M.	100	à 300 = 30 000
1 „ „	30 000 „	200	à 150 = 30 000
1 „ „	15 000 „	1000	à 60 = 60 000
2 Gewinne à 6000 = 12 000		1000	à 30 = 30 000
5 „ „ à 3000 = 15 000		1000	à 15 = 15 000
12 „ „ à 1500 = 18 000		1000	à 15 = 15 000

in Summa 3372 Gewinne von 375 000 Mark.

Losse à M. 3,00 (nach auswärts Porto und Gewinnliste 25 Pfg., Einschreib-
brief 45 Pfg.) zu haben bei

Siegen, Markt 362.

Herm. Montanns,
Buchhandlung.

Alle Sorten Steinkohlen, Braunkohlen und Braunkohlen-
briquettes empfiehlt in bester Qualität

Friedrich Gimbel.

P. H. Knops, Siegen i. w.

empfehl: kein Engros- und Detail-Lager in amerikanischen Asbestfabrikaten
oder sogenannten

„Bostonit“

Schutzmarke
in Deutschland
die 500.



Registriert
in allen größeren
Staaten.

der Asbestos Packing Company in Bostonit, U. S. Mass.
Alle Sorten amerik. Asbestfabrikate sind stets vorrätig und werden
in kürzester Frist prompt geliefert.

Allen Gruben, Säulenwerken, Maschinenfabriken, Gasfabriken u.
werden empfohlen:

Asbestplatten von 1 bis 1,10 m. in Stärken v. 1/2, 1, 2, 3,
4, 5 u. 6 mm. (In Rist. j. Eng.-Preis.)

Asbestseile aus rein. Asbest (Stoffbüchsen) z. Dichtung von 5, 10, 12,
15, 20, 25 u. 30 mm □ oder Kreis-Querschnitt.

Asbestmannlochseile (Mannloch-Seilschnur). D. R. P. Nr.
12193 mit Metalldraht durchdrungen, als

Asbestfaden, ca. 3 mm Durchmesser, in Gebinden von 1 Kilo.

Asbestgewebe für Filtertücher u.

Asbestfaser für feuerfesten Anstrich.

Asbestringe für normale Flanschdurchmesser und für Dampf-, heiße
Luft-, Gas- u. Rohrleitungen.

Prämiiert:
Köln 1876.

Lager
in:

Mode-, Friseur-,
Staub-, Diadem-,
Kinder- und
Taschenkämme,
durch bedeutun-
den Umsatz die
billigsten Preise
möglich.

Prämiiert:
Hamburg 1877.

Heinrich Lehn,
Herren-, Damen- und Theater-
Friseur,
Siegen,

Grosses Lager
aller Arten

Haararbeiten
nach den neuesten deut-
schen Journalen, dauer-
haft und von den feinsten
Menschenhaaren angefer-
tigt zu soliden Preisen.

Unterrikt im Damenfrisieren.

Prämiiert:
Frankfurt a. M.
1878.

Lager
echt engl., deutsch,
und franz.

Parfümerien
und
Toilette-
Siegensländer
aller Art.

Theater-Perücken
zum
Kauf u. Leihen.

Ein großes Lager aller Sorten
Geschäfts-Bücher,

aus der Fabrik von Edel & Krüger in Hannover, welche sich besonders
durch schönes, festes Papier, saubere Miniatur und soliden Ein-
band auszeichnen, unterhält stets und empfiehlt

Carl Heifer,

Siegen, Löhrstraße gegenüber der kath. Kirche.

NB. Bücher mit besonderer Miniaturen werden in aller Kürze angefertigt.

Bekanntmachung.

Am Abend des 9. d. Mts. zwischen 8 u.
9 Uhr sind aus der Gartencorbe der hiesigen
Bürgergesellschaft folgende Sachen entwendet
worden:

1. ein Winterüberzieher, dunkelbraun,
wooliger Stoff mit groß gewebtem Carre-
hut und
2. ein schwarzer fast neuer steifer Herren-
hut und
3. ein Spazierstock, Kreuzborn aus einem
Stück. Unter der Krücke ist ein auf-
recht stehender Fuchs mit einer Bielle
und ein Buch in den Pfoten haltend
und vor ihm stehend ein Hase einge-
schnitten.

Um gef. Recherche nach dem Diebe und
den entwendeten Sachen, sowie event. Fest-
nahme und Beschlagnahme wird ersucht.
Siegen, den 11. März 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

J. A. Meyer.

Bekanntmachung.

Seit einigen Tagen wird die nur stellen-
weise zugelassene Sieg namentlich an ihrer
tiefsten Stelle unweit der Deichhauwer'schen
Papiermühle von Kindern betreten, was
außerst gefährlich erscheint.
Es wird hierdurch öffentlich gewarnt und
gleichzeitig an die Eltern und Lehrer das
Gefahren gerichtet zur Vermeidung von Un-
glücksfällen das Betreten der Sieg zu unter-
sagen.
Siegen, den 12. März 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

J. A. Meyer.

Gartensamen,

langschotiger, rauher, Speck- u. brei-
schotige Bohnen. Gelbschotige
Strauchbohnen. Verschiedene gute Sorten
Austern- und Zuckerschoten. Gute
Schwiebeln. Verschiedene Arten grüne
und gelbe Bindebohnen. Alles in be-
kannter Güte bei

Frau Joh. Mehr & Co.,

Marburgerstr. Nr. 740.

Eine gute junge

Wilhelmstr. 1070.

zu verkaufen.



Nach Klappert's Keller!

(13. März.)

Der Du uns braust den Labetrant,
Die goldenen, sonnigen Tropfen,
Aus Gerstenmalz und dem Gerant
Des duftigen, würzigen Hopfen:
Dir senden heute ihren Gruß,
Und wünschen Dir viel gute Stunden
Für manchen Trunk voll Hochgenuss.
Die wohlbekannten treuen Kunden,
Du sollst uns bleiben, was Du bist:
Das beste Zeug in rauber Schale.
Und wo Dein edler Kettar steht,
Da greifen gern wir zum Potale.
Noch lange brau', Du Wacker Du!
Doch gab' noch irgendwo es Feiler,
Die nie gelebt bei Dir den Weiler,
Wir rufen ihnen mahend zu:
Dies Bier, kein fremdes ist so
rein.
Lacht Eurem Durst empfohlen sein!
Ein kräftiges Gut Schlank!



Siegener Turnverein.

Samstag, den 13. März cr.,
Abends 8 Uhr beginnend:

**Musikalische
Abendunterhaltung**
im Vereinslokal.

Religiöser Vortrag

über: „Das Diakonien-Wort“ Son-
ntag den 14. März 1886, 4 Uhr Nach-
mittags in Geyers Saal am Kampen.
G. Tübner.
NB. Der Eintritt ist frei.

Evangel. Gottesdienst

in Siegen.
Sonntag den 14. März 1886.
Reminiscere.

7 1/2 Uhr Morg.: Hilfsp. Feder.
9 1/2 „ „ Fr. Vorländer.
2 Uhr Nachm.: Fr. Winterhager.
Collette für die Bekleidung armer Con-
firmanden.

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Beldorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 M., 6,17,
8,19 A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M.,
1,45, 4,11 M., 6,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,
Rassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 M.,
8,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Am. 4,14

Ankunft in Siegen von:

Beldorf 7,15 (Sonntags), 7,45, (an den
Wochentagen), 9,50 M., 1,12, 3,26 M.,
6,9, 7,48, 9,50 A.
Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 M., (von Köln
6,9) 9,50 A.
Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 A.

Abfahrten v. Beldorf u. Siegen:

6,38, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 M., 7,11,
9,10 A.

Von Beldorf nach Daaen:

9,10 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,05 Ab.

Von Daaen nach Beldorf:

8,00 Vorm., 1,00, 5,45 Nachm., 8,06 A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0
M., 12,20, 1,15, 3,29 M., 5, 6,14,
7,53, 9,55 A.
Strombach 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,14,
9,55 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und
Eberfeld 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,14,
9,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis
Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem
abg.), 9,4, 11,7 M., 1,15, 1,40,
4,6 M., 6,10, 6,56, 8,15, 11,40 A.
Hagen 11,27 M., 1,40 M., 8,15, 11,40 A.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

7,13, 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47,
5,50 M., 6,33, 7,56, 11,17 A.

Von Siegen nach Hiltensbach:

7,50 M., 1,15, 3,29 M., 7,53 A.

Von Hiltensbach nach Siegen:

6,15 M., 9,27, 2,46 M., 5,38 A.

Von Raaspeh nach Marburg:

5,25, 8,42 M., 1,40 M., 6,00 A.

Von Marburg nach Raaspeh:

5,25, 9,22 M., 1,10 M., 7,00 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Jos. Horn, Verleger
A. Klein. — Druck & Expedition von G. Buchholz
Siegen.